

IM SÜDOSTEN DEUTSCH-
LÄNDIS

Wolf riß Rotkalb

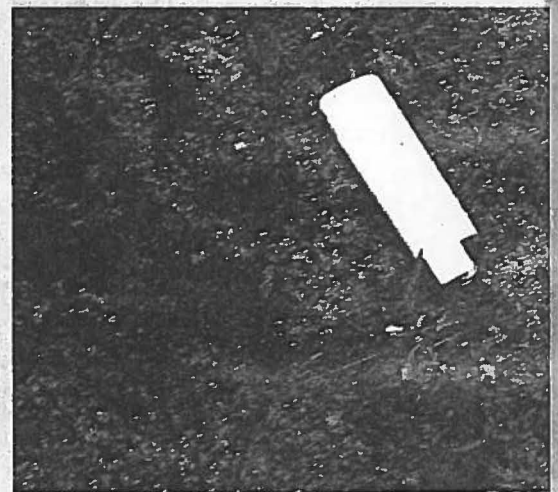
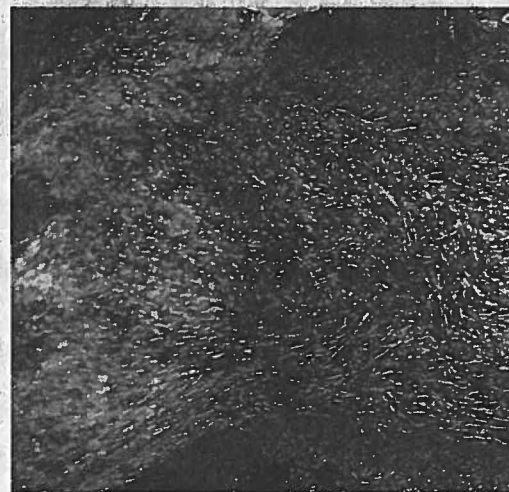
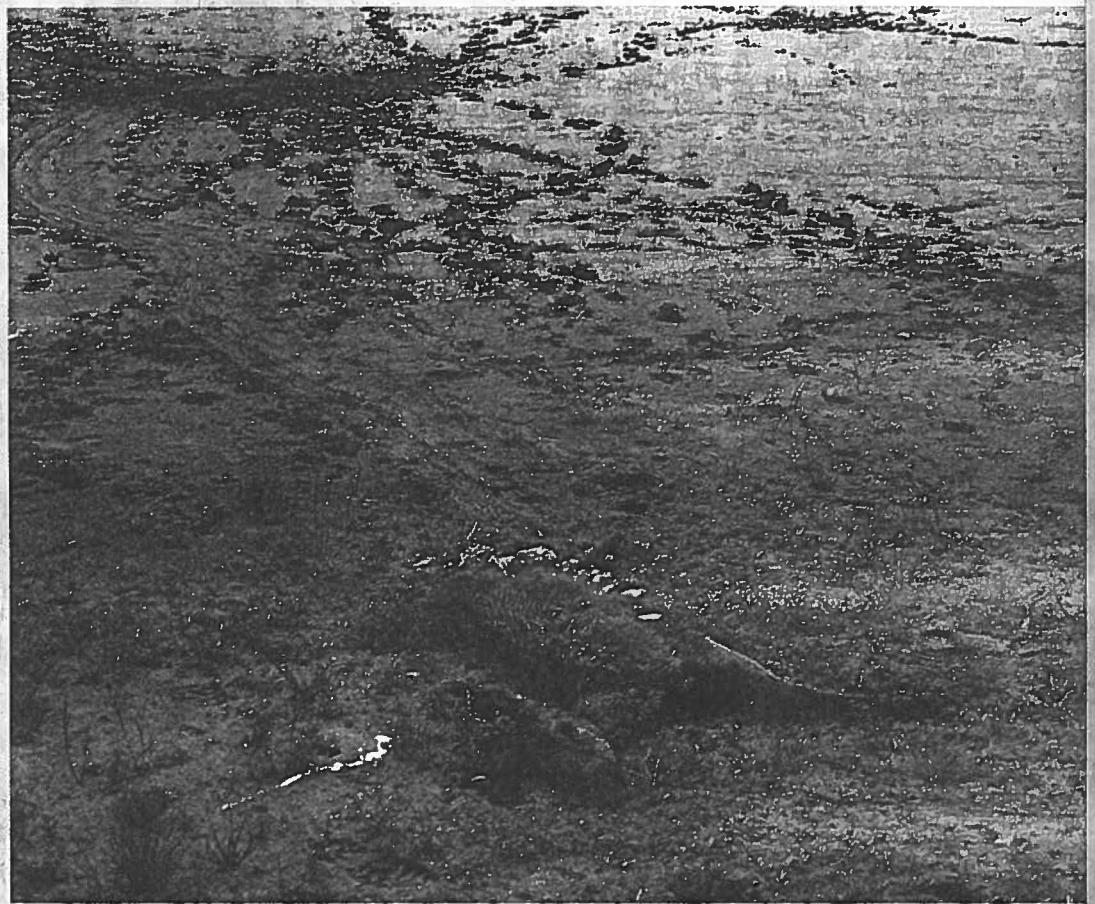
In WuH 14/1997 wurde über Wolfsvorkommen im sächsischen Landkreis Niederschlesien-Oberlausitz berichtet, und schon vor längerer Zeit stand zu lesen, daß der Abschluß eines der unter Schutz stehenden Wölfe beispielsweise in Kroatien mit umgerechnet bis 35 000 US-Dollar Bußgeld geahndet werden kann. Man fragt sich, wie hoch wohl ein Bußgeld in Deutschland ausfallen könnte, wenn versehentlich (oder gar vorsätzlich) ein Jäger einen Isegrim schießt? Bei der gegenwärtigen Ausbreitungstendenz dieser großen Raubwildart ist ein solcher Fall durchaus nicht völlig aus der Luft gegriffen.

„Ende des 18. Jahrhunderts hat der Wolf aufgehört, in Schlesiens Standwild zu sein“, schreibt 1925 Ferdinand Pax in seiner „Wirbeltierfauna von Schlesien“. Heute ist neben Ostpreußen und dem Masurengebiet aber auch Niederschlesien wieder vom Wolf besiedelt. Ein Zipfel Niederschlesiens liegt aber in Deutschland, im östlichen Teil des Freistaates Sachsen und heißt sogar „Niederschlesischer Oberlausitzkreis“.

1977 wurde in Polen das Nachstellen von Wölfen durch Gift verboten. Wie zu hören ist, hat sich danach in Westpolen eine Wolfspopulation gebildet. Wie viele Wölfe durch die großen Waldkomplexe ihre Fährte ziehen, ist exakt nicht bekannt.

Alljährlich hört man von Abschüssen in diesem Gebiet. In der etwa 32 000 Hektar großen einstigen Görlitzer Heide sollen insgesamt ein halbes Dutzend Grauwölfe zur Strecke gekommen sein, natürlich im Laufe der Jahre.

Im Naturkundemuseum Görlitz konnte ich die Gipsab-



drücke von Wolfsfährten aus den Karpaten und aus der Mongolei mit meinen eigenen Fotos vergleichen. Das war wichtig, um mit einigermaßen großer Wahrscheinlichkeit sagen zu können: Bei uns gibt es schon Wölfe!

Die Vermutung, daß neben allerlei anderen „illegalen“

Grenzgängern wie Elch-, Rot- und Schwarzwild auch Wölfe die Neiße in Richtung Westen durchqueren, besteht schon einige Zeit. Meist verschwand ein solches Gespenst aber so klammheimlich, wie es aufgetaucht war. Zurück blieben nur Gerüchte. Doch dann wurden Schafe auf den Weiden gerissen

Die Schleifspur im Schlamm zeigt, daß das gerissene Rotkalb ans Ufer gezogen wurde

Mit wolfstypischem Drosselbiß wurde das Kalb getötet

Vieles weist darauf hin, daß es sich hierbei um die Fährte eines Wolfes handelt

FOTOS: VERFASSER

und die Schuld hieran zunächst großen wildernden Hunden zugeschoben.

Danach folgten aber Risse an Rehen, an einem Schmaltier und schließlich auch an drei Rotkälbern. Meist blieb von den Rissen nicht viel übrig, weil Kolkkraben und Seeadler sich an den Kadavern schadlos halten.

Dann fand man den frischen Riß eines Hirschkalbes in einem abgelassenen und abgefischten Karpfenteich. Offensichtlich hatte der zähe Uferschlamm eine schnelle Flucht des Kalbes verhindert, und es war hier gerissen worden. Danach hat der Räuber die auf etwa 60 Kilogramm Leendgewicht geschätzte Beute ans Ufer gezogen und dort angeschnitten.

Als Freund S. das Stück fand, waren auch schon drei Seeadler am Luder. Es ist deshalb nicht möglich einzuschätzen, was sich das Raubtier von der Beute selbst einverleibte. In der folgenden Nacht schleppte er die Reste des Kalbes über einen dicht bebuchten Teichdamm ins Röhricht des Nachbarteiches.

Wolf oder Hund – das war die Frage?

Nach dem Vergleich mit den Gipsabdrücken im Museum und den Darstellungen in „Fährten und Spurenkunde“ von Karl Brandt (Parey-Verlag) ist die Vermutung wohl berechtigt, daß es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um einen Isegrim handelte.

Schon vorher war uns Jägern aufgefallen, daß die Rehe sich recht merkwürdig verhielten. Man bekam im Wald kaum welche in Anblick und sah sie bestenfalls bei der Heimfahrt vom Ansitz im Scheinwerferlicht über den Weg huschen. Das beobachtete Rehwild wirkte stets nervös und fahrig, sicherte ständig und war gleich wieder verschwunden. Solches Verhalten haben Karpatenkenner wie Spieß, Nadler, Florstedt und an-

dere beschrieben, wenn plötzlich Wölfe in den Urwaldrevieren auftauchten.

Ein Jäger schilderte Merkmale eines Raubtieres, das ihm bei letztem Büchsenlicht in Anblick gekommen war, die auf einen Wolf hinweisen. Da dieser ausgerechnet an der Schwarzwildkirmung noch seine weiße Bauchseite zeigte, als er nach Hundart den Hinterlauf hob, um zu näsen (oder zu markieren), ist auch das Geschlecht dieses vermutlichen Einwanderers bekannt.

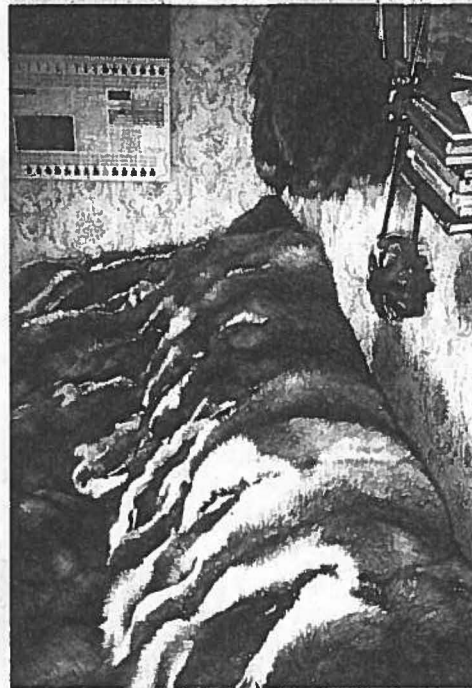
Siegfried Bruchholz

VORBILDLICH

Ein Jäger erlegte 59 Füchse

Wenn es doch ein paar mehr Jäger des Schlages von Siegfried Hille aus Rostock gäbe, wäre das Fuchsproblem besser in den Griff zu bekommen. Der immerhin 61jährige „Jungjäger“ belegt mit seiner Strecke nicht nur die enorme Populationsdichte der Rotröcke in seinem Feld-Wiesen-Revier, sondern auch die Tatsache, daß die meisten Jäger lange nicht alle Möglichkeiten nutzen, die überhandnehmenden Rotröcke zu regulieren.

Von 1993 an, als der Waidmann Hille seinen Jagdschein machte, bis in den Winter 1996 hinein erzielte er diese beachtli-



Die meisten Bälge seiner Winterfüchse hat Siegfried Hille gerben lassen und wird sie zu einer Sofadecke verarbeiten. Rechts: Zwei der 49 Winterfüchse, beim Nachtansitz erlegt

Fotos: Siegfried Hille

Unten: Einen weiteren erwähnenswerten Fall von erfolgreicher Fuchsbejagung belegt dieses Foto. Der nicht nur in Bayern bekannte Bodenjäger Klaus Schulz aus Zeil am Main erlegte (alleine) in zwei Tagen im Januar sage und schreibe 16 Füchse, die von nur zwei seiner erfahrenen Deutschen Jagdterrier gesprengt worden waren. Dazu kann man nur herzlich „Waidmannsheil“ sagen

FOTO: KLAUS SCHULZ



che Fuchsstrecke ausschließlich bei der Ansitzjagd mit Kugel und Schrot. Hille schreibt hierzu:

„Als ich als Jungjäger den ersten Fuchs 1993 streckte, schlug mein ‚junges Jägerherz‘ sehr hoch. Ich bekam Gefallen an der Bejagung der Rotröcke und wollte nicht zuletzt meinen Teil dazu beitragen, den Fuchsbesatz zu reduzieren, um den Hasen und Rebhühnern ein wenig zu helfen.“ R. K.